BEI SICH SELBER ANFANGEN

GESPÜR ENTWICKELN FÜR MENSCHEN UND SITUATIONEN

SICH UND ANDEREN RESPEKT ZOLLEN

Brandneue Webseite:
**www.institutbeatenberg.ch**

Änderung der Adressbezeichnung:
**alt: Glunten 699, NEU: Waldeggstrasse 195**

# Social Distancing

Es war der 9. März 2020. Mark Rutte, niederländischer Premierminister, verkündete an einer Pressekonferenz: «Von jetzt an werden wir damit aufhören, uns die Hände zu schütteln». Augenblicke später reichte er dem Infektionsexperten neben sich die Hand. Dieser wies ihn dann prompt auf seinen Fauxpas hin, nachdem er ihm die Hand geschüttelt hatte. Seit dem Zeitpunkt ist wahrlich vieles passiert. Lockdown, Homeschooling, Lockerungen, Mini-Lockdown, erste und zweite Welle.

Es scheint lapidar. Doch physische Begrüssungsrituale sind wichtig. Gerade für höher entwickelte Spezies, zu welchen der Mensch zeitweise zählt. Begrüssungsrituale sind nicht nur erlernt. Sie sind instinktiv und bedürfen der Physis. Seit der Gesellschaft aus Hygienegründen der Handschlag aberkannt wurde, bewies der Mensch einmal mehr seine zügige Anpassungsfähigkeit, ob nun mit Ellenbogen, dem Fuss, einem asiatisch anmutenden Kopfnicken oder dem kindlichen Winken. Das Bedürfnis Bezug zu Mitmenschen zu schaffen, scheint offensichtlich gross. Für Kinder und Jugendliche umso mehr. Denn die persönliche Entwicklung, gerade in diesem Alter, ist auf Resonanz durch Eltern, Geschwister, Lehrpersonen, Nachbarn usw. angewiesen. Verhalten findet stets in einem sozialen Kontext statt.

Um diesen Kontext auch im weiteren Verlauf der Pandemie (zu der erschwerend auch noch die Maskenpflicht dazugekommen ist) weiterhin pflegen zu können, braucht es vor allem eins. Es braucht Bezug und Beziehung! Kennen Menschen einander gut, reicht oft ein Blick und der Tonfall und die Gestik erledigen den Rest. Humor ist nicht abhängig vom Lächeln und trotz Social Distancing ist Präsenz und nicht nur Anwesenheit möglich. Der Berliner Neurowissenschaftler Prof. Dr. Joachim Bauer beschreibt dies so: «Eine beziehungsorientiere Pädagogik, die jungen Menschen, eingebettet in ein freundliches und unterstützendes Schulklima, qualifizierte Angebote macht und ihren Schülern etwas abfordert.» Damit beschreibt er im Übrigen nicht irgendwen, sondern in seinem Buch «Wie wir werden, wer wir sind» das Institut Beatenberg.

SOZIALE KOMPETENZEN

## Zeige mir deine Freunde

Menschen wollen nicht isoliert sein, oder sich isoliert und ausgegrenzt fühlen. Sie wollen irgendwo und irgendwie dazugehören. Mit zunehmendem Schulalter werden Peers zum dominierenden Sozialisationsfaktor. Das Sprichwort besagt: «Zeige mir deine Freunde und ich zeige dir deine Zukunft». Wer sich über längere Zeit in der einen

oder anderen Gruppe aufhält, wird deren Regeln, Rituale, Verhaltens- und Denkmuster übernehmen. Denn ein zentrales Merkmal jeder Gruppe ist ihre Abgrenzung zu anderen Gruppen. Dabei gibt es vielerlei Gruppen. Familie, Quartier, Arbeitskollegen, Freundeskreis. Auch die Schule und deren Mitglieder sind eine solche Gruppe. Entscheidend ist, welche Kultur darin gelebt wird, welche Haltung

sichtbar ist, welche Muster sich darin entwickeln. Um es an einem kleinen Beispiel zu verdeutlichen: Jeden Donnerstagabend besucht fast die Hälfte der Lernenden im Institut das Lernteam, um freiwillig Zeit zu investieren und an Lernaufgaben zu arbeiten.

SCHONEN SCHADET

## Recht auf reife Erwachsene

Kinder und Jugendliche leben mit anderen Menschen zusammen. Das gibt ihnen gewisse Rechte. Und darüber hinaus ein angemessenes Mass an Narrenfreiheit. Zum Aufwachsen gehören Erleb-

nisse und Erkenntnisse. Dazu gehören zusätzlich natürliche Bedürfnisse nach Zuwendung, Stabilität und Trost. Nur – und das ist die Krux - das, was Kinder und Jugendliche brauchen, ist keineswegs immer das, was sie wollen. Der Unterschied zwischen «brauchen» und «wollen» ist in diesem Alter öfters schwammig. Kein Kind braucht beispielsweise das neuste Smartphone mit allen Schikanen. Aber wollen? Klar!

Für Kinder und Jugendliche ist das Recht auf reife Erwachsene daher essentiell. Auf ein lesbares, klares und authentisches Gegenüber. Auf Menschen, die bereit sind, Position zu beziehen, auch einmal Mut zur Unpopularität haben. Weil sie verantwortlich sind, über die Situation hinaus – im Dienste eines längerfristigen Ziels. Nämlich der positiven emotionalen und sozialen Entwicklung. Manchmal braucht es dafür ein treffendes Wort, so wie es Shakespeare in Hamlet formuliert hat: «Nein».

***Sozial fit bin ich, wenn ich mich in der Alltagsstruktur unterbrechen lasse und die Flexibilität aufbringe, meinem Gegenüber empathisch und ruhig zu begegnen.***

HINTERGRUND

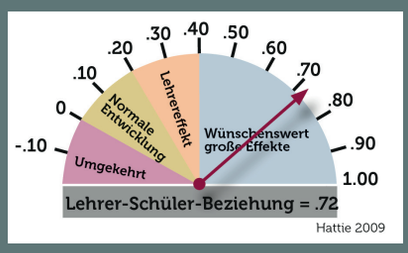
## «Gut» sein

John Hattie, seines Zeichens einer der renommiertesten Bildungsforscher der Welt, hat tausende Lernende, Schulen und Bildungssysteme untersucht. Umso erstaunlicher, was er tut, wenn er eine Schule besucht, die er noch nicht kennt. Er stellt den Lernenden jeweils immer dieselbe Frage: Was macht einen guten Lernenden in dieser Schule aus? Die Antworten, so sagt er, geben ihm ein klares Bild, welche Kultur einer Schule pflegt.

Dies war Anlass genug, vor den Sommerferien den Lernenden im Institut dieselbe Frage zu stellen. Hier eine kleine Auswahl der Antworten, die sich auf soziale Fitness beziehen:

- *Anderen helfen*
- *Zusammenarbeiten mit anderen Lernenden*
- *Nett sein, anständig sein*
- *Hilfsbereit sein*
- *Immer etwas Gutes machen (dann bekommt man auch Gutes zurück)*
- *Den Lernenden helfen, die Hilfe brauchen*

Selbstverständlich freuen wir uns sehr über das damit verbundene Feedback der Lernenden. Doch das reicht noch lange nicht aus. Im Rahmen der wöchentlichen Weiterbildung des Teams waren diese Rückmeldungen natürlich auch Anlass zur Auseinandersetzung und Weiterentwicklung des «Modells» Beatenberg.




Haben Sie Fragen?
Möchten Sie mehr wissen?
Nehmen Sie einfach Kontakt mit uns auf.

Institut Beatenberg
0041 33 841 81 81
info@institutbeatenberg.ch
www. institutbeatenberg.ch
www.ifwb.ch